Meinungen

Stille Schafferin

Die 36-jährige Bernerin Nadine Masshardt tritt als Konsumentenschützerin in die Fussstapfen von Simonetta Sommaruga.

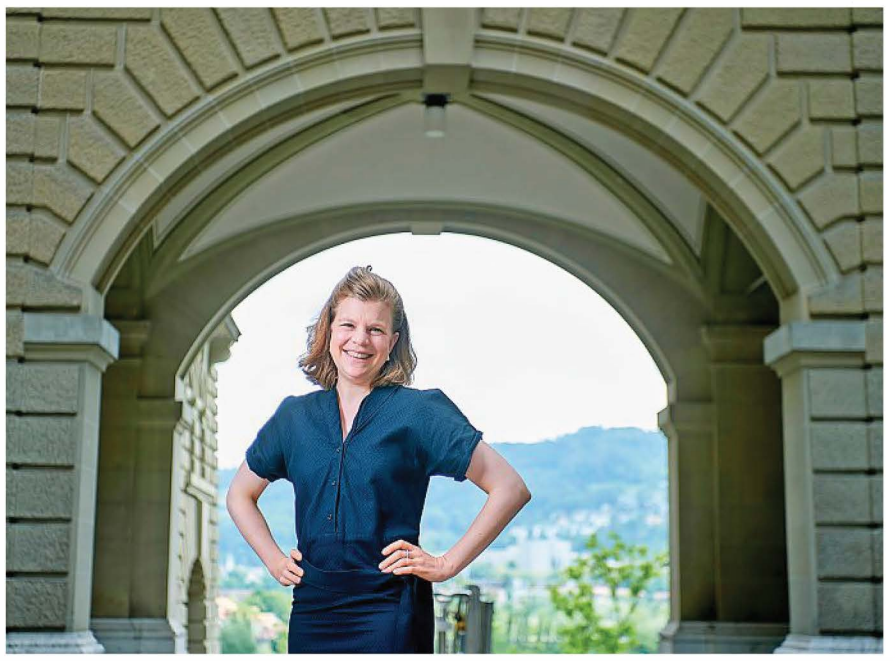
Markus Brotschi

Das Attribut der stillen Schafferin ist nicht immer positiv gemeint. Es wird gelegentlich auch als Floskel verwendet, wenn Politikerinnen weder negativ noch positiv auffallen. Die Berner SP-Nationalrätin Nadine Masshardt gehört jedoch zu der Sorte Schafferin, die still und leise Karriere macht, weil sie im Hintergrund hart arbeitet. Die lauten Töne und schrillen, klassenkämpferischen Parolen einer Tamara Funiciello hört man von der 36-Jährigen nicht. Ihre Auftritte wirken kontrolliert, seriös, für eine linke Frau geradezu brav. «Man muss nicht laut und schrill sein, um in der Politik zu einem Ergebnis zu gelangen», sagt sie selbst.

Durchsetzen kann sich die Historikerin in der SP trotzdem. Seit acht Jahren sitzt sie in der Grossen Kammer, leitete 2019 den nationalen Wahlkampf der SP und war sogar im Gespräch für die Nachfolge von SP-Präsident Christian Levrat.

Zudem ist sie stellvertretende Chefin der 48-köpfigen Bundeshausfraktion. Das wäre nicht so, wenn sie in der Partei ohne Macht und Einfluss wäre. «Sie ist pateiintern eine starke Figur, drängt sich aber nicht in den Vordergrund», sagt ein Kenner der Partei.

Nun folgt ihr nächster Karriereschritt: Im Frühling wird Masshardt oberste Konsumentenschützerin der Schweiz, jenes Amt, das Simonetta Sommaruga innehatte, bevor sie 2010 in den Bundesrat gewählt wurde. Für Sommaruga war die Stiftung für Konsumentenschutz das Karrieresprungbrett. Zuerst als Geschäftsführerin der SKS und danach als deren Präsidentin wurde sie mit ihrem Kampf gegen hohe Medikamentenpreise und unlautere Verkaufsmethoden national bekannt.



Nadine Masshardt punktet mit ihrem lösungsorientierten Politikstil. Foto: Adrian Moser

Wie einst Sommaruga dürfte auch Masshardt der Ruf als konsensfähige und im Ton gemässigte Politikerin bei der Aufgabe helfen. Denn die Präsidentin wird an den politischen Erfolgen für die Sache der Konsumentinnen und Konsumenten gemessen und nicht an den lauten Tönen. Transparenz sei eines ihrer Kernanliegen, sagt sie. Die Leute müssten wissen, was in den Produkten drin sei, welche versteckten Gebühren sie bezahlten und was im Kleingedruckten der Verträge stehe.

Masshardt hat auch dazu beigetragen, dass in der Schweiz als einem der letzten demokratischen Länder Parteispenden offengelegt werden müssen. Sie war Co-Präsidentin der Transparenzinitiative, welche Parteien, Kandidierende und Komitees zur Deklaration von Einzelspenden verpflichten wollte. Weil die Initiative beim Volk gute Chancen gehabt hätte, kam das Parlament dem Anliegen mit einem Gegenvorschlag so weit entgegen, dass die Initiative schliesslich zurückgezogen und ohne Volksabstimmung umgesetzt wurde.

Masshardt wusste bereits als Gymnasiastin, dass sie Politikerin werden wollte. Gleich nach der Matura trat sie der SP Langenthal bei. Mit 21 wurde sie ins Berner Kantonsparlament gewählt, mit 28 in den Nationalrat. In der Berner SP gilt sie «als Geheimtipp», wie es ein Parteikollege formuliert.

Mit ihrem lösungsorientierten Politikstil komme sie auch auf dem Land gut an und sei eine Hoffnungsträgerin für künftige Regierungsrats- oder Ständeratswahlen. Gut möglich, dass Masshardt bald auf jenem Ständeratsstuhl sitzt, den auch schon Sommaruga innehatte.